



**Internationale Gesamtschule Heidelberg**

**(m)eine Schule  
der  
besonderen Art**

von  
**Peter Born**

Sehr lebendig in Erinnerung ist mir noch der Tag, an dem mir die Leitung der IGH angetragen wurde. Mit meinen Kenntnissen und Erfahrungen, die ich als Leiter der Deutschen Schule Istanbul erwerben konnte und die als zusätzliche Qualifikation angesehen wurden, sollte ich eine geeignete Grundlage für meine künftige Tätigkeit besitzen. Mit dieser wohlmeinenden Beurteilung in der Führungsebene des Oberschulamtes sollte ich überzeugt werden, dass die IGH die richtige Schule für mich ist.

Von Internationalität war die Rede, meiner Vertrautheit im Umgang mit Schülern und Lehrkräften unterschiedlicher Herkunft und Kultur wie auch der Erfahrung mit Schülerinnen und Schülern aus dem Real- und Hauptschulbereich in einem speziellen Zug für deutsche Schüler, den ich in Istanbul eingeführt habe.

Nach dem Studium der mehrere Hundert „Seiten“ starken Schul-Homepage wurde mir allerdings sehr schnell bewusst, dass die Wirklichkeit in eine andere Richtung weist und auch eine ganz andere Tiefe besitzt. Schon die Website zeigte eine solche Vielfalt, ein so buntes Geflecht von unterschiedlichen Handlungsebenen und Problemstellungen, von allgemeinen Aktivitäten aber auch zielgerichteten Projekten, dass die Frage nach „einer“ Richtung der falsche Ansatz ist, diese Schule zu verstehen und ihr gerecht werden zu können.

Ebenso schnell bewusst wurde mir aber auch, dass die IGH weiterentwickelt werden muss und dazu ein klarer, unvoreingenommener Blick gehört. Die Voraussetzungen waren gegeben, denn ich kam von außen und war nicht in jahrelanger Mitarbeit in das real existierende System hineingewachsen, das neben vielen kleinen vor allem zwei Hauptprobleme zu bewältigen hat.

Zum einen ist es die Struktur der Schule, die sich schon über einen langen Zeitraum den politischen Rahmenbedingungen stellen und sich mit ihnen arrangieren musste. Ein zweites Problem kam noch vor meiner Amtsübernahme hinzu – die Schule entschied sich für die Einführung des gymnasialen Zugs G8. Ich bin mir auch heute noch nicht sicher, ob die schulischen Gremien damals die gesamte Tragweite ihrer Entscheidung erkennen konnten und welche Folgen dies für die IGH haben würde. Erschwerend kommt hinzu, dass beide Themen eng miteinander verknüpft sind.

Schon von Anfang an sprach ich deshalb von der „pädagogischen Quadratur des Kreises“, gemeint ist damit ein System von zwei Zuständen, deren notwendige Entwicklungen – sprich Veränderungen – isoliert betrachtet sich gegenseitig ausschließen.

Unsere Schule trägt in ihrem Namenszug den Begriff „Gesamtschule“, sie ist es aber nicht und schon sind wir beim ersten Hauptproblem – der Struktur. Nur zwei Jahrgangsstufen, die Klassen 5 und 6, werden unterrichtet wie an einer echten Gesamtschule, integrativ mit einem besonderen Curriculum, das den Anspruch besitzt, jeden einzelnen Schüler und jede einzelne Schülerin so zu fördern, dass ihre individuellen Möglichkeiten zum Tragen kommen und bis zu einem Schulabschluss weiterentwickelt werden können, der ihre Befähigungen und Leistungen nicht nur mit Noten auf Punkt und Komma beschreibt.

Bis zum Schulabschluss durchlaufen alle Schülerinnen und Schüler aber eine Mittelstufe, in der kein integrativer Unterricht stattfindet, die also nicht die Möglichkeit hat, mit den didaktisch-methodischen Mitteln der Orientierungsstufe zu arbeiten. Nach Klasse 6 wird in Zügen unterrichtet mit dem Charakter von Regelschulen – Haupt- und Realschule wie auch Gymnasium. Hier bleibt nur wenig Zeit, ein Fördersystem zu installieren, das die Möglichkeiten der Orientierungsstufe weiterführt.

Der Übergang von der einen zur anderen Stufe kann zu Konflikten führen, wenn die behutsam fördernde Umgebung der Orientierungsstufe übergeht in eine mehr leistungsbezogene, auf einen Abschluss hinarbeitende Stufe, in der Schülerinnen und Schüler wie auch deren Eltern das Arbeiten und Lernen vermissen, wie es in der Orientierungsstufe stattfindet.

Manche Lehrkräfte der Orientierungsstufe sehen ihren Unterrichtserfolg und die individuellen Fortschritte ihrer Schützlinge gefährdet und stellen die pädagogischen Vorgehensweisen der Mittelstufe hinsichtlich ihrer Gesamtschul-tauglichkeit in Frage.

Umgekehrt kann es vorkommen, dass Lehrerinnen und Lehrer der Mittelstufe fachliche Defizite der übernommenen Schülerinnen und Schüler beklagen und zusammen mit kritischen

Lehrkräften eben dieser Orientierungsstufe die Effizienz des Unterrichts und des dortigen Förderunterrichts in Zweifel stellen – ein unguter Zustand.

An der Schnittstelle zwischen den beiden Stufen wird das zweite Problem, die Einführung von G8 besonders deutlich. Bis zu der Zeit als die neuen Bildungspläne in Baden-Württemberg eingeführt wurden und das achtjährige Gymnasium eine verpflichtende Schulform wurde, konnte die Forderung nach Gleichbehandlung und vergleichbarer Förderung aller Schüler ohne Unterschied, wohin ihr Weg in der Mittelstufe führen würde, als Maxime gelten. Als Grundeinstellung war sie für viele Eltern eine Entscheidungshilfe, sich für oder gegen die IGH zu entscheiden.

Eltern, die sich diese Schulform für ihre Kinder ausgesucht hatten, und Lehrkräfte, die sich der Gesamtschulidee verschrieben hatten und sich mit großem Enthusiasmus und Engagement für die Umsetzung dieser Ziele einsetzten, waren verstört, ja entsetzt, als sie merkten, dass sich diese Maxime nicht mehr wie gewünscht durchsetzen lässt.

So will es die neue Verordnung des Kultusministeriums über die Schulen der besonderen Art, indem sie die äußere Fachleistungsdifferenzierung fordert. Der Aufschrei war groß, doch das Thema konnte entschärft werden, als die Leiter der drei verbliebenen Gesamtschulen in Baden-Württemberg durchsetzten, dass jede Schule gemäß ihrer besonderen Struktur und individuellen Möglichkeiten die Forderung nach einer Differenzierung in der Orientierungsstufe eigenständig umsetzen kann.

Der IGH gelang es darüber hinaus, einen eigenen Weg zu gehen und eine Einführungsklasse für Realschulabsolventen in Richtung gymnasialer Oberstufe zu konzipieren. Im neuen Schuljahr wird die Klasse 10+ ihre Arbeit aufnehmen. Zumindest für deren Schüler kann man dann von einem neunjährigen Gymnasium sprechen.

Mit der Einführung von G8 wurde das Herzstück der IGH auch zu ihrer Achillesferse. Wie sollten sich z.B. Schülerinnen und Schüler nach den Vorstellungen und pädagogischen Zielsetzungen der Orientierungsstufe noch zwei Jahre behutsam entwickeln können, um danach – besser ausgebildet und gefördert – höher eingestuft zu werden als in der Grundschul-Empfehlung vorgesehen?

Eltern und Lehrkräfte müssen sich im Interesse der Kinder die Frage stellen, wie gut deren Chancen sind, wenn sie in den Klassen 5 und 6 zwei Jahre nach dem Realschul-Bildungsplan unterrichtet werden und dann in Klasse 7 mit den Standards der jeweiligen Regelschularten in Kontakt kommen. Für die Schüler der kommenden Werkrealschule wie auch für die Realschule sehe ich da kaum ein Problem. Im Gegenteil, sie werden bei optimaler Förderung gut vorbereitet in die Mittelstufe gelangen und darüber hinaus besitzen diese Schülerinnen und Schüler gegenüber Schülern der entsprechenden Regelschulen auch durch das Fördersystem der IGH noch weitere Vorteile.

Wie sieht es aber bei den Schülerinnen und Schülern des gymnasialen Zuges aus? Auf sie wartet eine verkürzte Mittelstufe, während der sie den gymnasialen Wissensstoff aufholen sollen und sich gleichzeitig die Arbeitsweisen und Anforderungen einer gymnasialen Mittelstufe aneignen sollen.

Bisher funktionierte das System so, dass diejenigen, die es nicht schafften, weich aufgefangen werden konnten und später ihren Schulabschluss schafften, während die anderen das Abitur auf direktem Weg erreichten. Beide konnten dabei eine Schule durchlaufen, die neben dem guten Schulabschluss auch noch Ziele mit hohen gesellschaftlichen und ethischen Ansprüchen verfolgte:

- als Schule mit Schülerinnen und Schülern aus 70 Nationen ausgerichtet auf den Gedanken der Internationalität,
- als Unesco-Projekt- und Friedensschule engagiert in Fragen der Menschenrechte und der Gleichheit aller,
- als zertifizierte Umweltschule in Theorie und Praxis dem Umweltgedanken verpflichtet

Diese Eigenschaften sind Eckpfeiler unserer Schule der besonderen Art. Die Ideen dahinter werden in den Unterricht eingebaut, in vielfältigen Projekten vertieft und im Schulalltag versucht umzusetzen.

Darüber hinaus konnte die IGH bisher in jeder Abschlussfeier auf Erfolge hinweisen, die auch von besonderer Art sind. Wenn z.B. im Abitur neben Spitzenergebnissen im Einser-Bereich auch Schülerinnen und Schüler gelobt werden konnten, die mit Haupt- oder Realschulempfehlungen das Abitur erreichten und oft sogar zu den besseren Schülern gehörten und Schulpreise erhielten.

Wenn z.B. ein Junge mit seinen Eltern aus seiner Heimat vertrieben wurde, als Schüler ohne deutsche Sprachkenntnisse in einer Vorbereitungsklasse der IGH aufgenommen wurde, dort von Lehrkräften, die sein sprachliches Talent bemerkten, besonders gefördert wurde und das Abitur schaffte. Heute ist dieser Junge, Sascha Stanisic, ein geachteter Schriftsteller, der sogar für den deutschen Buchpreis vorgeschlagen wurde.

Doch stellt sich jetzt die große Frage, wie soll alles Geschilderte, das die Besonderheit und Stärke der IGH beschreibt, unter den neuen Bedingungen noch geschehen kann? Steht man da nicht tatsächlich vor der „pädagogischen Quadratur des Kreises“, wenn Schülerinnen und Schülern der Orientierungsstufe – wohl behütet und besonders gefördert – einerseits Entwicklungschancen mit weniger Leistungsstress geboten werden sollen und andererseits die Forderung im Raum steht, diese Schüler auch leistungsorientiert zu unterrichten?

Nach meinen Beobachtungen und Erfahrungen scheint mir die Situation aber nicht ausweglos zu sein. Allerdings kann ohne eine Bündelung der Kräfte und ohne zielgerichtete Maßnahmen der Erfolg ernsthaft gefährdet sein. Unerlässlich scheinen mir dabei folgende Forderungen:

1. Die in den beiden letzten Jahren begonnene Schulentwicklung an der IGH darf sich nicht in der Behandlung von Einzelfragen erschöpfen, sondern muss das Ganze sehen.
2. Den Lehrkräften kommt eine besondere Bedeutung zu. Alle müssen erkennen, dass nur die Überzeugung für ein gemeinsames Ziel und die dazu notwendige gemeinsame Anstrengung die IGH zukunftssicher und konkurrenzfähig macht. Das Kollegium muss sich mit der Schule identifizieren. Dazu muss ein besonderes Leitbild entwickelt werden.
3. Die Eltern müssen den Prozess begleiten und die Schule vertrauensvoll unterstützen.
4. Die Orientierungsstufe muss sich frei von ideologischen Aspekten entwickeln können. Der Unterricht in den Hauptfächern muss den neuen Bedingungen Rechnung tragen und die Förderung der Schüler muss in diesen Fächern differenziert und mit effizienten Methoden erfolgen.
5. Die Mittelstufe muss in die Lage gebracht werden, auf den Ergebnissen der Orientierungsstufe aufzubauen und eigene erfolgreiche Konzepte der Förderung zu entwickeln zu können.

Einen Aspekt habe ich noch nicht erwähnt. Es ist die Frage nach der Rolle der Schulen der besonderen Art in der Bildungspolitik unseres Landes. Von einem Regierungsvertreter, einem ehemaligen Schulleiter, habe ich mir auf einem Treffen der Direktorenvereinigung Nordbaden dazu sagen lassen müssen, dass diese Schulen nicht auf der Agenda des Landes stünden.

Mit anderen Worten, in der Bildungspolitik der regierenden Parteien spielen diese drei Schulen kaum eine Rolle und werden dort gerne als Relikte der in Baden-Württemberg politisch nicht gewünschten Einführung von Gesamtschulen bezeichnet, die einige Zeit als Schulversuche dienten und später zu „Schulen der besonderen Art“ umbenannt wurden. Es gab nicht wenige, die hofften, dass sich das Thema von selbst erledigte, wenn wie in Weinheim die Eltern die Abstimmung „mit den Füßen“ vollziehen würden.

Es zeigte sich aber gerade in den bedeutenden Universitätsstädten Heidelberg und Freiburg wie auch in der Industriestadt Mannheim, dass hier eine Elternschaft nicht den landesüblichen stringenten, dreigliedrigen Weg zum Schulabschluss gehen wollte. Aus sehr unterschiedlichen Motiven wählten diese Eltern für Ihre Kinder die Schulen der besonderen Art. Den einen waren sie wichtig, weil sie die Erziehungsziele der Eltern in hohem Maße verwirklichten und eine besondere Förderung der Kinder gewährleisteten, den anderen schien die Chance des längeren Zusammenseins ihrer Kinder und deren Entwicklungsmöglichkeit bis zum Übergang in eine weiterführende Schulform als sinnvolles und wünschenswertes Angebot. Viele Eltern erkannten auch, dass ihre Kinder durch geeignete Fördermaßnahmen die

Möglichkeit erhielten, einen „weichen“ Übergang zu einem höheren Schulabschluss erlangen zu können.

An der schulpolitischen Front, vor allem aufseiten des Schulträgers erkannte man nach und nach, dass eine Schule wie die IGH eine besondere Rolle im Gefüge des schulischen Angebots einer Stadt einnehmen kann. Wie wichtig und ernst dieses schulische Angebot gerade der Stadt Heidelberg ist, kann man leicht an ihrer Absicht erkennen, eine Sanierung mit hohem finanziellen Aufwand durchzuführen. Dies wäre nicht möglich, wenn die Verantwortlichen nicht Vertrauen in die Schule hätten und von ihrer Qualität überzeugt wären.

Wie im modernen Unterricht die Methodenvielfalt, richtig angewendet, oft zum Erfolg erführt, könnte auch die Vielfalt des schulischen Angebots den Ansprüchen und Wünschen vieler Eltern entgegenkommen. Nicht wenigen könnte dadurch geholfen und ihnen die Angst genommen werden, dass ihre Kinder zu wenig gefördert und damit benachteiligt würden.

Ein starres, einheitliches Schulsystem, gleich welcher Art, das für alle gleichermaßen gelten soll, halte ich für ein bildungspolitisches Problem. Der schulische Alltag zeigt überdeutlich, wie unterschiedlich Kinder sein können und deshalb auch verschieden unterrichtet und gefördert werden müssen. Er zeigt aber auch, wie unterschiedlich Eltern denken, oft sehr verunsichert sind und sich allein gelassen und überfordert fühlen.

Hier kann ein flexibles System helfen. Sicherlich muss es allgemeine Standards geben, die für alle gelten und die abprüfbar sind, es sollte aber auch ein schulisches Angebot vorhanden sein, das dem Einzelnen die individuelle Freiheit lässt, sich die Schule für sein Kind auszusuchen, die seinen Vorstellungen am nächsten kommt – eine Schule wie die IGH.

Peter Born  
Oberstudiendirektor  
Leiter der IGH